

# Die Stadt der Anarchie

aus Tel Aviv BARBARA JUNGE

Jaffa, das klingt nach fruchtigen, süßen Orangen. Nach einer Oase. Das ist das alte Jaffa auch. Denn nördlich von Jaffa, der alten Fischersiedlung, beginnt die Wüste. Eine unübersichtliche Wüste aus Beton. Hinter den Hotelhochhäusern und Bettenburgen, die an den Mittelmeerstrand herangerückt sind, brummen in wildem Wettbewerb Taxis, Motorräder und Lastwagen auf den Straßen. Bauruinen, Billigbauten und ausgebrannte Räume runden das Chaos ab. So präsentiert sich Tel Aviv, die israelische Metropole am Meer. Nur eine Promenade, unterbrochen von einigen Grünstreifen, versucht zu retten, was nicht zu retten ist.

Tel Aviv steht kurz vor dem Infarkt. Keine U-Bahn, keine Straßenbahn entlastet den Verkehr und das Klima. Kaum eine Grünfläche sorgt für frische Luft, von Erholungsflächen ganz zu schweigen. Die Hauptstadt Israels – selbst kommt sie auf gerade mal 500.000 EinwohnerInnen – ist zum täglichen Ziel von einer weiteren Million Pendlern geworden. 2,5 Millionen leben im Großraum, fast die Hälfte der Bevölkerung Israels. Verglichen mit den Metropolen dieser Welt sind das fast niedliche Zahlen, doch Tel Aviv wächst in rasantem Tempo. Und jetzt schon ist Tel Aviv eine ganz besondere Stadt, eine Stadt ohne Plan.

Die ersten Grundstückskäufe nördlich von Jaffa begannen 1909. Um 1920 erst entstand eine Stadt, zunächst ein Anziehungspunkt heimat suchender Zionisten, später eine Stadt der Flüchtlinge vor dem Holocaust. Und noch

**Mit zweieinhalb Millionen Menschen ist der Großraum Tel Aviv eine eher kleine Metropole. Aber eine besondere: Denn Stadtplanung war hier Bedarfsplanung**



Tel Aviv FOTO: AXEL KRAUSE/LAIF

heute ist Tel Aviv der erste Anlaufpunkt für Juden aus aller Welt. Russisch ist inzwischen die Umgangssprache in einer Vielzahl von Läden, Restaurants und Jugendtreffs. Und seit gut 80 Jahren wächst Tel Aviv immer dort, wo sich die Neuankömmlinge ansiedeln. Da spielte es keine Rolle, ob genügend Parks für die Erholung zur Verfügung standen.

Hinter der Strandpromenade beginnt ein heilloser Gewirr, dem die Geschichte dieses Wachstums anzusehen ist. Viertel gepflegter Wohnhäuser stehen in hartem Kontrast zu verfallenden Bungalows aus einer anderen Epoche. Auch das Zentrum der Stadt spiegelt in seiner Architektur die wechselnden Zeiten wider. Plattenbauten, die wie das Rathaus an realsozialistische Repräsentation erinnern, scheinen keinerlei Verbindung zu den Glastürmen der Versicherungsbranche zu haben, die neuerdings die Silhouette prägen. Und während der Norden – nahe Herzliya und dem aufstrebenden High-Tech-Zentrum, das hier „Silicon Wadi“ genannt wird – vor allem für die Reichen attraktiv geworden ist, versammeln sich im Süden der Region die, die übrig bleiben, die Armen, darunter viele Angehörige der arabischen Minderheit.

„Um unsere Städte zu verstehen, muss man sich vergegenwärtigen, wie sie entstanden sind“, erklärt Tel Avivs Bürgermeister Ron Huldai (siehe Interview). „Sie sind unter Druck entstanden. Und wenn man unter Druck baut, macht man keine Pläne.“

Erst jetzt blicken die Verantwortlichen mit gelindem Erschrecken auf ihre Stadt. Sie sehen den drohenden Kollaps und beginnen, aktiv zu werden.

„Nachhaltigkeit“ ist deshalb auch in Tel Aviv in beliebtes Stichwort.

„Nachhaltigkeit“ heißt unter diesen Bedingungen jedoch etwas ganz anderes als in den Städten Europas, heißt, für die Stadt erst einmal etwas wie eine Vision zu entwickeln, die das ungezügelt Wachstum bremst und die Entwicklung zu steuern beginnt. In Zusammenarbeit mit den Münchener Architekten Hermann Grub und Petra Lejeune entwickelt die Stadt in diesen Tagen einen Masterplan für Tel Aviv/Jaffa: „Tel Aviv 21“.

„Wir arbeiten gemeinsam an einer Vision für die gesamte Region“, erläutert Architekt Grub. „Dabei wollen wir die Gesetzmäßigkeiten der nachhaltigen Entwicklung einarbeiten und auf die Region übertragen. Tel Aviv muss für die nächsten Generationen erhalten bleiben. Dafür bedarf es aber mehr als nur einzelner Grünzüge oder Korrekturen.“ Der Masterplan Tel Aviv soll ein komplexes Ineinandergreifen von Bauplanung, Verkehrsplanung, Grünflächenplanung, die Organisation der gesamten Infrastruktur inklusive ökologischer Struktur garantieren, so betonen Grub und Huldai.

Ein erster Schritt ist bereits in konkreter Vorbereitung. Möglicherweise mit finanzieller und logistischer Unterstützung aus Berlin planen die Münchener Experten und die Verantwortlichen in Tel Aviv, eine der verarmten Gegenden im Süden der Stadt umzugestalten. Dieser erste Baustein soll, so Grub, „alle Elemente von Natur, Kultur und Lebensfreude der Menschen in Israel erhalten“. Ein Park soll dies leisten. Über die genaue Gestaltung schweigen sich die Beteiligten allerdings aus.

## „Wenn man siedeln will, baut man einfach“

Ron Huldai, der Bürgermeister von Tel Aviv, über die Planbarkeit einer Einwanderungsstadt

**taz: Herr Huldai, empfinden Sie ihre Stadt als schön?**

Ron Huldai: Schauen Sie auf diese Stadt. Man kann sie nicht mit den europäischen Städten vergleichen. Tel Aviv ist erst 90 Jahre jung und sieht bereits so alt aus. Aber sie sieht wegen der niedrigen Standards so alt aus.

**Frustriert so etwas einen Bürgermeister nicht?**

Um zu verstehen, warum unsere Städte in Israel so aussehen, wie sie aussehen, muss man den Prozess ihrer Entstehung begreifen. Das war kein normaler Prozess. Deshalb findet man bei uns eine sehr enge Straße direkt neben einer sehr breiten Straße. Wir haben viele Sicherheitsprobleme, wir haben Probleme, wenn es zu einer Notfallsituation kommt. Man läuft durch die Straßen und wundert sich: Warum sieht das

hier so hässlich aus? Haben diese Leute hier denn keine ästhetischen Kriterien? Wie haben sie das nur gemacht, dass das so aussieht?

Die Stadt wurde unter Druck in Krisenzeiten gebaut. Unter dem Druck, so viele Leute in so kurzer Zeit aufzunehmen und ihnen ein Obdach zu geben. Und wenn man unter Druck baut, macht man keine Pläne. Wenn man siedeln will, baut man einfach. Man hat ein Problem und man löst es. Wir haben nicht daran gedacht, Flächen für Parks zu reservieren.

**Für die Entstehungszeit von Tel Aviv leuchtet das unmittelbar ein. Tel Aviv war eine Stadt der Heimatsuchenden und der Flüchtlinge vor dem Holocaust. Aber warum wurde nicht längst schon umgesteuert?**

Die beschriebene Entwicklung ist noch

nicht abgeschlossen. Wir haben keine kleine Wachstumsrate, sondern im Gegenteil eine der höchsten Wachstumsraten. Noch immer reichen unsere Straßen nicht für den Verkehr, den wachsenden Verkehr, aus. Unsere Städte waren sehr schnell überfüllt. Und sie sind es noch immer. Unsere Infrastruktur ist noch immer unzureichend und wir waren nicht in der Situation, über die Jahre hinweg zu investieren. Wir müssen mit dem ständigen Wachstum mithalten.

Noch immer kommen viele Juden nach Israel und Tel Aviv. Diesmal sind es die russischen Juden, die kommen. Sie machen einen wachsenden Teil der Bevölkerung aus. Und sie bringen wieder neue Formen und neue Bedürfnisse mit.

**Das Problem haben auch andere Städ-**

**te. Ist angesichts dieser Situation und des weiteren Wachstums von Tel Aviv die Diskussion einer nachhaltigen Entwicklung kein Thema?**

Sicher, bei uns wie in allen Städten. Wir arbeiten mit zwei Architekten aus München, Experten in nachhaltiger Stadtplanung zusammen. Die beiden haben einige Projekte in Deutschland durchgeführt und wir nutzen ihre Erfahrungen, um für ganz Tel Aviv ein Projekt nachhaltige Stadtentwicklung durchzuführen. Als Erstes wird jetzt in der Gegend einer früheren Müllhalde ein Grünzug entstehen, der beispielhaft sein soll.

**Die Konferenz von Rio war nicht erst gestern. Warum fängt Tel Aviv jetzt erst an, sich an die nachhaltige Entwicklung anzunähern?**

In unserem Land entsteht erst langsam

das Bewusstsein über die Probleme, die unsere Städte haben. Noch ist das Problembewusstsein nicht allzu groß, da andere Probleme vordringlicher scheinen. Deshalb sind wir in einer anderen Phase der Entwicklung, und das Wissen ist noch nicht so groß. Das liegt aber auch daran, dass die Zeit, in der wir zu der Problemerkennung kommen mussten, sehr viel kürzer ist als in anderen Regionen der Welt.

**Und sehen Sie jetzt die Chance, umzusteuern?**

Das ist natürlich eine Frage des Budgets und eine Frage, wie sich die öffentliche Meinung darstellt. Wir sind kein reiches Land. Tel Aviv ist sicher das Zentrum des Landes in jeder Hinsicht, ökonomisch und gesellschaftlich. Trotzdem wird es dauern, etwas zu verändern. INTERVIEW BARBARA JUNGE